

Michael Holzwarth

Wasser „to go“

Vom Gemeingut zum Konsumgut

Als die Göttin Latona in der Hitze Lykiens mit ihren beiden neugeborenen Zwillingen, vor der Göttin Juno auf der Flucht, in einem Tal bei einem Dorf einen kleinen See erblickt, eilt sie hoffnungsvoll zum Wasser. Die Sonne, aber auch der Hunger ihrer Kinder Apollo und Diana haben ihr Kehle und Brust ausgetrocknet. Während sie sich gerade an den Rand des Sees knien will, um von dem Wasser zu trinken und ihren großen Durst zu stillen, kommen die ansässigen Bauern an den See und verbieten ihr auch nur einen Schluck zu nehmen. Latona antwortet ihnen überrascht: „Wasser verweigert ihr mir? Zu aller Gebrauch ist das Wasser. Sonne und Luft schuf nicht die Natur zu besonderem Besitze, noch das flüssige Nass. Ich kam zum gemeinsamen Gute.“ – *Quid prohibites aquis? Usus communis aquarum est.* – Doch die Bauern sind von ihrer Rede nicht berührt, drohen ihr und springen schließlich sogar in den See, um Schlamm und Morast aufzuwirbeln, sodass für sie das Wasser gänzlich ungenießbar wird. Noch größer als ihr Durst wird daraufhin Latonas Zorn – sie hebt ihre Hände zum Himmel und verflucht die Bauern auf ewig so im Wasser zu toben und zu lärmen, woraufhin sie zu Fröschen werden.

Während diese kleine Fabel aus Ovids *Metamorphosen* eine Geschichte für die Entstehung dieser noch immer in Lykien deutlich hörbaren Spezies ist, kann sie uns Parabel für das sein, was gegenwärtig in unserer Welt mit dem Element Wasser geschieht – es entwickelt sich vom Gemeingut zum Konsumgut. Latona sah das Wasser als Geschenk und Gabe der Natur, die lykischen Bauern hingegen waren nicht nur eigensinnig, aus heutiger Sicht waren sie auch nicht besonders geschäftstüchtig. Heute könnten sie es in Flaschen abfüllen und mit einem Spruch wie: „Ein Wasser für Göttinnen“ gut vermarkten. Denn dahin geht heu-

te der Trend, Wasser nicht aus der Leitung zu trinken, sondern es sich in kleine Flaschen abgefüllt und in Werbung verpackt unterwegs zu kaufen – Wasser *to go*.

Im Folgenden will ich zunächst den in Deutschland rasch gestiegenen „Durst“ nach Flaschenwasser erörtern. Doch verlangt das Element Wasser, da es ständig im Fluss ist und um die Welt reist, auch einen Blick auf globale Zusammenhänge. Wasser wird heute nicht nur in Flaschen über weite Strecken von A nach B, von der Quelle zum Supermarkt, transportiert, es transportiert auch selber Stoffe. So will ich nicht nur die zum Transport nötige Verpackung, die Flasche, ansprechen, sondern des weiteren unseren Gebrauch des Wassers – von seiner reinigenden Funktion in unserem Körper, über seine Reinigung in Klärwerken und der Natur, bis hin zum Glauben, in den Weiten der Ozeane werde sich alles von alleine „klären“.

In Deutschland trinken wir gegenwärtig durchschnittlich etwa 170 Liter Flaschenwasser pro Person und Jahr, 140 Liter davon als sogenanntes Mineral- oder Heilwasser, den Rest als weniger geschätztes Tafelwasser – Leitungswasser, welches je nach Hersteller noch mit eigenen Verfahren gereinigt und mineralisiert wird. Aus Sicht des Verbands Deutscher Mineralbrunnen (VDM) ist dies eine einzigartige Erfolgsgeschichte, trank man in Deutschland doch 1992 nur 82 Liter und 1972 gerade mal 16 Liter Flaschenwasser.

Die etwa 200 Mineralbrunnen und einige wenige Tafelwasserproduzenten in Deutschland können den Durst der Deutschen nach Flaschenwasser gar nicht decken. Zwar wurden 2012 auch 230 Mio. Liter Mineralwasser exportiert, gleichzeitig wurde aber die fünffache Menge importiert. Der mit Abstand größte Importeur in Deutschland ist der französische Konzern Danone Waters mit den Marken Volvic, Evian und Badoit. Doch macht es so viel Sinn, dass täglich über 100 LKW aus dem Ort Volvic nahe Clermont-Ferrand über tausend Kilometer nur mit Wasser beladen etwa nach Deutschland fahren oder in Schiffe verladen werden, um in einem Walmart in den USA zu landen?

Zur Geschichte

Die Idee, nicht irgendein, sondern spezielles Wasser zu trinken, um gesund zu bleiben oder gesund zu werden, ist der Bade- und Bäderkultur bzw. dem Kur-Tourismus entsprungen. Was für außen gut ist, könnte ja